

RUNDBRIEF



- 20 JAHRE AMBULANTER HOSPIZDIENST
- 10 JAHRE STATIONÄRES HOSPIZ ULM /
FÖRDERVEREIN HOSPIZ AGATHE STREICHER
- 5 JAHRE AMBULANTER KINDER-
UND JUGENDHOSPIZDIENST ULM

Wir bedanken uns von  bei allen ,
die uns und das neue Hospiz  unterstützen.

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	2
Grußwort	3
10 Jahre Förderverein	4
Das stationäre Hospiz	5
Der Umgang mit dem Tod	8
Leoni Ott - älteste Ehrenamtliche	9
Marion - jüngste Ehrenamtliche	10
Ist er gehimmelt?	11
Ulmer Hospizhaus in der Geschichte	12
5 Jahre Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst Ulm	14
Heute sind wir richtige Hospizfrauen	16
Der neue Vorstand stellt sich vor	18
Der Rundbrief feiert Jubiläum	20
Strukturschema Hospiz Ulm	21
Zahlenüberblick 2010	22
Einführungskurs 19	23

TITELBILD zambrino

IMPRESSUM

REDAKTION Volkhart Brethfeld,
Andrea Jacob, Dorothea Kleinknecht,
Wolfgang Müller, Andrea Müller-Götz,
Ruth Schultheiß, Claudia Schumann,
Martina Seng.

FOTOS Martina Seng,
Archiv Hospiz Ulm, privat.

HERAUSGEBER Hospiz Ulm e.V.
Lichtensteinstraße 14/2, 89075 Ulm
Telefon: 0731 509 733-0,
Fax: 0731 509 733-22
kontakt@hospiz-ulm.de
www.hospiz-ulm.de

SPENDENKONTO Sparkasse Ulm
Konto Nr. 286783, BLZ 630 500 00

GESTALTUNG Wolfgang Müller

DRUCK digitaldruck.leibi.de

Erscheinungsweise: jährlich

EDITORIAL

Ein dreifaches Jubiläum!

Ja, es gibt viel zu feiern in diesem Jahr: der ambulante Hospizdienst ist vor 20 Jahren ins Leben gehoben worden: damit fing hier in Ulm alles an! Viele ehrenamtlich Mitarbeitende gestalten diese Hospizarbeit und bringen durch ihre ganz persönliche Farbe unseren Verein zum Leuchten.

Das stationäre Hospiz hat schon 10 intensive und bewegte Jahre hinter sich: da ist viel geschehen, ein reicher Schatz an Erfahrung ist gewachsen. Viele, viele Begegnungen, Herausforderungen und Abschiede haben stattgefunden, durch die Auseinandersetzung damit hat die Hospizpflege in der „Agathe“ ihre Reifungsprozesse erlebt, die wohl nie aufhören werden.

Der jüngste Zweig am Hospizbaum ist der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst. 5 Jahre wächst er schon und ist zum tragfähigen Ast geworden. Eine ganz besondere Art der Begleitung brauchen Familien mit schwer kranken Kindern! Deren Bedürfnissen und Nöten zu begegnen, das ist Aufgabe dieser Mitarbeiterinnen, und auch sie können von intensiven Erfahrungen und Entwicklungen berichten.

Unser Hospiz wäre nicht das, was es ist, würden wir nicht ganz besonderen Wert darauf legen, aufmerksam zurück zu schauen und achtsam alles zu bedenken, was geschehen ist – möglichst vielen Stimmen Gehör zu schenken und immer wach zu bleiben dafür, was die Stunde geschlagen hat!

Also: In dieser Jubiläumsschrift kommen alle Bereiche unseres Vereins zu Wort, wir halten Rückschau und äußern unsere Gedanken zur Hospizarbeit in Ulm. Jede Seite hat viele Gesichter: die Gesichter der vielen Menschen, die Hospiz Ulm tragen! Alle sind gemeint, die sich dazugehörig fühlen, auch diejenigen, die nicht ausdrücklich erwähnt sind. Auch ein Jubiläumsrundbrief hat Grenzen...

Nun denn, auf weitere 5, 10, 20 Jahre!

Dorothea Kleinknecht



Wie die Zeit vergeht.

Jeder Moment verdient unsere besondere Achtsamkeit. Außergewöhnliche Zeiten verdienen ganz besondere Achtsamkeit. Im hektischen Auf und Ab des Alltags lohnt es sich, immer wieder einmal innezuhalten. Heute möchte ich das tun und danken für unzählige wertvolle Stunden, Wochen, Monate, Jahre und Jahrzehnte, die sich viele Menschen für andere Menschen im Hospiz Ulm e.V. engagieren.

Besondere Menschen schaffen besondere Momente.

Wir feiern das 20-jährige Jubiläum des ambulanten Hospizdienstes. Wir feiern das 10-jährige Jubiläum des stationären Hospizes und des Fördervereins Hospiz Agathe Streicher. Wir feiern das 5-jährige Jubiläum des Kinder- und Jugendhospizdienstes Ulm. Das sind Zeiträume, auf die wir mit Stolz schauen. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich geschenkte Zeit, geschenkte Menschlichkeit. Hinter diesen Zahlen verbergen sich viele Mühen, viele Stunden Arbeit, viele Sorgen, viel Freude, viele intensive Begegnungen, viel Respekt und Würde, Tiefe und sich Einlassen, viele Persönlichkeiten.

Zeit ist eine schwer fassbare Größe, besonders am Ende eines Menschenlebens. Die Zeit des Sterbens ist eine außergewöhnliche Zeit. Sterbende und Begleitende sind jenseits der Zeit. Die Frage „Wie lange noch?“ ist allgegenwärtig. Zeit wird relativ. Die Vergangenheit ist gelebt, die Zukunft ganz weit weg und dazwischen? Dazwischen gerät die gewohnte Zeit aus dem Rhythmus. Jeder Moment kann der letzte sein. Deshalb ist die Gegenwart so kostbar.

So ist die Zeit im Hospiz stets präsent. Zu Jubiläumszeiten, die gleichzeitig Jubelzeiten sind, und genauso jeden Tag, alle Tage, die diese Jubelzeiten erst entstehen lassen. Geschenke, geteilte Zeit nenne ich auch „heilige Zeit“. Diese Zeiten können trösten und Mut machen. Auch dazu, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, was vom eigenen Leben bleiben soll.

Was es heißt, ganz und gar im Hier und Jetzt zu leben, ist spätestens am Ende des Lebens klar.

Angesichts des Todes ändert sich die Zeitwahrnehmung. Hospizmitarbeiterinnen und –mitarbeiter kennen die Andersartigkeit in der Zeit der Sterbebegleitung.

Ich danke allen, die ihre Zeit schenken.

Ich danke allen, die sich mit dem Hospiz gegen die Rastlosigkeit des Alltags stellen.

Ich danke allen, die den sanften Umgang leben und den Menschen entdecken.

Ich danke allen, die dazu beitragen, dass das Hospiz ein Reservat für geschenkte Zeit, für Sorgfalt, Zärtlichkeit und Nachdenken ist.

In diesem Sinne: Zeit ist das Kostbarste, das man schenken und bekommen kann.

Ihre Katharina Gräfin Reuttner

10 JAHRE HOSPIZ AGATHE STREICHER UND FÖRDERVEREIN

Jubiläen sind Anlass zum Rück- und Ausblick.

Rückblickend darf ich feststellen, dass mit der nunmehr 20-jährigen ambulanten und 10-jährigen stationären Hospizarbeit neue Maßstäbe im Umgang mit sterbenden Menschen und ihren Angehörigen gesetzt wurden – entsprechend unserer Zielsetzung nämlich „Ein Leben in Würde bis zuletzt“ zu ermöglichen.

Die Eröffnung des stationären Hospiz AGATHE STREICHER am 1. April 2001 war seinerzeit sicher ein besonderes Wagnis und zugleich ein neuer Abschnitt in der Hospizarbeit unserer Region. Bedurfte es zuvor doch der Klärung der Trägerschaft, geeigneter Räumlichkeiten, einer tragfähigen Finanzierung sowie eines großen bürgerschaftlichen Engagements.

Aufgabe des zeitgleich gegründeten Fördervereins war und ist es daher die finanzielle – natürlich auch ideelle – Unterstützung dieser stationären Einrichtung mit zu gewährleisten. Vor allem durch die kommunalen und kirchlichen Beteiligungen sowie des Universitätsklinikums Ulm konnte in den letzten zehn Jahren ein Betrag von über 600.000,00 EURO zur Abdeckung des jährlichen Defizits bereitgestellt werden.

Im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Hospizarbeit in der Region war der Förderverein ein wichtiger und nachhaltiger Begleiter. Der langjährig gehegte Wunsch nach einem eigenen Hospiz-Haus konnte dank einiger privater Stiftungen, insbesondere der großzügigen Zustiftung der Familie Grosspeter-Bertele in Erfüllung gehen. Nach entsprechenden Umbau- und Sanierungsmaßnahmen der ehemaligen Bertele-Klinik – zu deren Finanzierung nebst privaten Spenden auch von kommunaler Seite erhebliche Beiträge geleistet wurden – konnte im November 2009 das neue Hospiz-Haus am Michelsberg eröffnet werden. Damit konnte das stationäre Angebot auf 10 Plätze erweitert und alle Hospizdienste unter einem Dach zusammengeführt werden.

Mit Blick in die Zukunft bereitet uns Sorge, dass die Nachfrage im AGATHE-STREICHER-Hospiz immer noch größer ist als dessen Aufnahmekapazität. Zum andern, dass die ungedeckten jährlichen Betriebskosten – rund 120.000 Euro im Jahr - weiterhin über Trägerverein und Förderkreis gewährleistet werden müssen. Überdies stehen neue gesellschaftliche und demografische Entwicklungen und Herausforderungen an – auch für die Hospizarbeit; dem gilt es Rechnung zu tragen. Der Förderverein wird sich dieser Aufgabe auch weiterhin mit Nachdruck stellen.

Und vergessen wir nicht: Hospizarbeit steht immer im Spannungsverhältnis zwischen Herzenssache und Dienstleistung. Ich wünsche uns allen, dass diese Herzenssache auch weiterhin nicht aus dem Blick verloren wird.

Zu dem anstehenden Jubiläum – sei es in der ambulanten oder stationären Hospizarbeit – beglückwünscht der Förderverein alle Beteiligten und sagt ein aufrichtiges Dankeschön für diese segensreiche Arbeit.

Auch der Förderverein mit seinen über 120 Mitgliedern ist stolz und dankbar, dass er das Hospiz auf diesem Wege hilfreich begleiten durfte.

Ihr

Dr. Götz Hartung

1. Vorsitzender des Fördervereins
HOSPIZ AGATHE STREICHER

DAS STATIONÄRE HOSPIZ EIN RÜCKBLICK AUF ZEHN JAHRE HOSPIZARBEIT

Martina Seng, Miriam Egle und Andrea Jacob:

Unser stationäres Hospiz und wir feiern dieses Jahr das 10-jährige Dienstjubiläum. Wir sitzen zusammen und reden über diese Jahre. Wie hat alles begonnen? Welche Erinnerungen sind uns besonders im Gedächtnis geblieben? Was hat Hospizarbeit mit uns persönlich gemacht? Wie sehen wir unsere Arbeit heute?



Nach dem Anfang stationärer Hospizarbeit im St. Anna-Stift zeigte sich sehr schnell, dass das Hospiz dringend notwendig war, es zeigte sich aber auch von Anfang an, was für ein ganz besonderer Arbeitsplatz das Hospiz für uns Pflegende ist.

Immer wieder muss ich an den „Tag der offenen Tür“ und unsere Vorstellung im Gemeindefaal von St. Georg denken. Jetzt hatten wir tatsächlich die Chance, mit mehr Zeit und viel mehr Offenheit auf die Wünsche und auch die Fragen und Ängste der Sterbenden und deren Familien einzugehen. Die Erinnerung an diesen Anfang hat mir in all den Jahren immer wieder geholfen, mir bewusst zu machen, dass hier im Hospiz die Vision der ganzheitlichen, sehr individuellen Pflege und Begleitung, der ehrlichen Begegnung, der Wahrhaftigkeit im Umgang

miteinander, das Zuhören und Dasein keine Theorie, sondern gelebte Wirklichkeit bleibt.

Auf unserer kleinen Station gab es so manche Zeiten, die sehr turbulent, auch sehr schwer oder traurig waren. Diese Zeiten jedoch haben uns geholfen, zu lernen, offen und ehrlich miteinander umzugehen, uns gegenseitig zu helfen und zu unterstützen und wir haben auch unsere ganz persönlichen Grenzen und Stärken kennengelernt. Trotzdem war und ist es nie nur traurig oder düster. So viel Lachen und Fröhlichkeit wie im Hospiz habe ich im Krankenhaus nicht erlebt.

Viele Menschen, die sich über Hospiz informiert haben, waren ganz überrascht von der ruhigen und herzlichen Atmosphäre; und oft haben wir gehört: *„Das Hospiz habe ich mir dunkel und nur traurig vorgestellt, ein Platz eben, an dem gestorben wird“*. Dass es nicht so ist, zeigen uns auch die vielen schön gestalteten Einträge Angehöriger in unseren „Abschiedsbüchern“.

Ein paar Auszüge daraus:

Sie hat das Hospiz in ganzem Engagement, in ganzer Umsicht, Großzügigkeit und Professionalität erlebt, auch wir durften dort immer Gäste sein und fanden immer Hilfe und Vermittlung.

Auch für mich war das Hospiz ein Ort, wo ich mich aufgehoben fühlte..., ich habe noch nie so viele liebe Menschen getroffen, die eine Wärme und ein Verständnis ausstrahlen, die in unserer Zeit leider nicht oft zu finden sind.

..Sie alle haben sie gepflegt, getröstet, sie und uns liebevoll und intensiv begleitet, Gott sei Dank, dass es Sie gibt! ...

....solche Gastfreundschaft ist uns an diesem Ort zuteil geworden. Viele Tage und Nächte lang erfüllte und bewährte sie sich in Pflege, Zuwendung und Begleitung...

.. in unserem Unglück wart ihr das größte Glück, das uns widerfahren ist...

Wir könnten ganze Bücher schreiben über

WIR SIND HOSPIZ ULM



unsere gemeinsamen Erlebnisse, Begegnungen, wunderbaren Gespräche. Wir können nur staunen über die Vielfalt des Lebens, über unsere ganz persönliche Entwicklung, unser Lernen, unsere Veränderung.

Wichtig ist für mich: Hospiz ist nicht nur ein Gebäude, sondern eine Haltung, und Pflege ist Begegnung in ihrer ganzen Vielfalt. Für mich persönlich bedeutet das, bewusster zu leben und mich an vielen kleinen Dingen Tag für Tag freuen zu können.



Ich sehe uns noch alle, wie wir damals vor 10 Jahren unten vor dem Anna Stift warteten, bis alle eingetroffen waren. Später saßen wir in der Küche am großen Tisch. Jede blickte neugierig und fragend die anderen an. Andrea und ich waren uns von Anfang an sympathisch.

Drei Wochen später hatte ich Geburtstag. Andrea schenkte mir eine orangefarbene Gerbera und eine schöne Tasse.

Viele und vieles ist in den 10 Jahren kaputt gegangen oder einfach verschwunden. Die Tasse und unsere Freundschaft bestehen noch heute.

Viele neue und wertvolle Menschen lernte ich kennen, Gäste, Angehörige, Ehrenamtliche und Kolleginnen. Diese Begegnungen haben mich wachsen lassen, nicht in cm, aber im Inneren meines Wesens und in meinem fachlichen Wissen. Ich habe gelernt, bewusster den Tag zu

leben, wie schön und wichtig es ist, im ganzen Alltagstrubel einfach mal im Hier und Jetzt zu verweilen. Egal ob zu Hause oder bei der Pflege unserer Gäste.

„10 Jahre Hospiz“ heißen aber auch „10 Jahre meines Lebens“. Ich habe in dieser Zeit das große Glück gehabt, mit meinem Mann unsere Zwillinge (inzwischen fast 9 Jahre alt) zu bekommen. Seit dem letzten Jahr habe ich nun auch noch einen Schwiegersohn!

Ja ich bin gewachsen.



Ich war anfangs ganz unbedarft, wusste gar nicht so recht, was Hospiz bedeutet und wollte mich einfach mal zu einem Infogespräch anmelden. Ich bekam auch schnell einen Termin und stellte im Nachhinein fest: dies war ein Vorstellungsgespräch!

Zu dieser Zeit arbeitete ich auf der Onkologie in der Uni. Die Uni stellte mich frei, und somit bedurfte es keiner langen Überlegung und ich fing am 1. April im Hospiz an. Alle ausgesuchten Mitarbeiter trafen sich mit Martina Seng, unserer Pflegedienstleitung, am Eingang des Anna- Stiftes. Schnell saßen wir im 4. Stock in der Wohnküche der Station und lernten uns ein bisschen kennen. Arbeiten wurden verteilt und es ging los. Zuerst besichtigten wir andere Hospize. Es war so ein ganz anderes Arbeiten! Strukturen mussten erarbeitet werden und ich

WIR SIND HOSPIZ ULM



war plötzlich nicht mehr nur Krankenschwester, sondern für viele andere Dinge, wie Haushalt usw. auch zuständig. Schon bald nahmen wir unsere ersten zwei Gäste auf. Es war wie eine WG. Ich lernte schnell, da zu sein und auszuhalten, wenn es nichts mehr zu tun gab; nicht störend in einen Prozess einzuwirken, Angehörige zu unterstützen. Ich habe viel über meine eigenen Gefühle gelernt, Lachen und Weinen gehörten eng zusammen. Die Würde des Menschen sehr zu achten, auch bis nach dem Tod: dazu gehört, dass Verstorbene immer mit dem Sarg abgeholt werden. Rituale zu entwickeln und zu leben, Räuchern, Klangschalen, spirituelle Entwicklung, Nein sagen, Grenzen setzen und mit Grenzen leben, Reflektion, Annahme, letzte Wünsche zu erfüllen, im Augenblick leben – das alles sind Bestandteile unserer Arbeit im Hospiz.

Ich konnte auch nicht mehr einfach an eine Schublade gehen, wie in der Klinik, und herausnehmen was ich benötigte, sondern wir alle mussten den Überblick behalten und dafür sorgen, dass alles, was zur Versorgung der Gäste notwendig ist, auch vorher organisiert und beschafft wurde.

Das erste Jahr tat ich mir sehr schwer und überlegte immer wieder, wie lange ich das wohl aushalten könnte.

Heute sehe unter anderem meine Arbeit auch als meine eigene Therapie. Ich werde immer und immer wieder reflektiert und eine so schonungslose Ehrlichkeit im Umgang miteinander wie die meiner Kolleginnen, der Gäste, Angehörigen und Ehrenamtlichen habe ich noch nie vorher erlebt. Schöne Freundschaften haben sich entwickelt, mein Freundeskreis hat sich sehr verändert in den letzten 10 Jahren. Ich lernte meinen Lebensgefährten kennen und lebe



Nun arbeiten wir über den Dächern von Ulm.

bewusster. Das Hospiz ist Teil meines Lebens geworden.

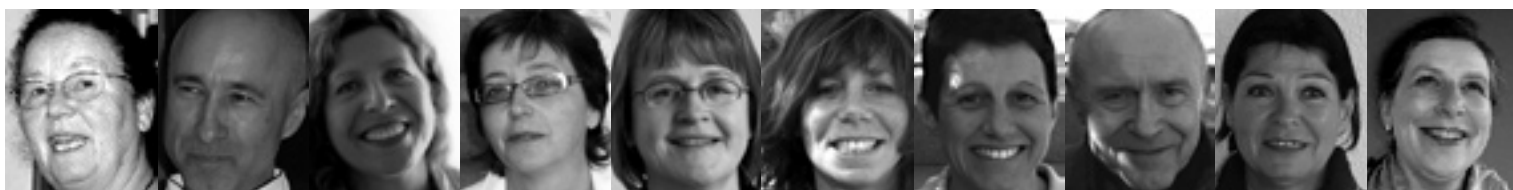
Inzwischen hat sich unser Team vergrößert, wir arbeiten über den Dächern von Ulm in sehr schönen Räumen und es ist vieles anders geworden - nicht aber der Kern meiner Arbeit. Weiterhin sind wir am Entwickeln, Verändern und Überarbeiten. Mein Leben wird weiterhin reicher und interessanter durch die Hospizarbeit.

Zwei Anekdoten der letzten 10 Jahre:

Fr. W. lag in unserem Doppelzimmer im hinteren Bett. Sie bekam nachts schlecht Luft, aber sie klingelte nicht einer Schwester, sondern rief den Rettungsdienst an, den sie zu sich nach Hause bestellte...

Ein Bekannter eines obdachlosen Gastes kam nach dem Tod seines Freundes zu uns und hatte ein paar Fragen, er begann damit: „Also jetzt hab ich schon ein paar Kumpels hier besucht – und alle sind gestorben!? Ist das hier ein Sterbehaus?“

WIR SIND HOSPIZ ULM



**DER UMGANG MIT DEM TOD
BRINGT MIR DAS LEBEN NÄHER
WARUM MENSCHEN EHRENAMTLICH
BEI HOSPIZ ULM MITARBEITEN**

...weil diese Arbeit mehr Tiefe in mein Leben bringt und ich ein Sterben in Würde als unser aller Menschenrecht empfinde,
...weil es mir gut geht, ich gesund bin und ich der Gesellschaft etwas zurückgeben möchte,
...weil es unfair ist, Menschen alleine sterben zu lassen,
...weil der Umgang mit dem Tod mir das Leben näher bringt,
...weil ich glaube, dass die Seele unsterblich ist und ich doch auf den Tod hin lebe,
...weil es mein Da-Sein verändert und bereichert. Ich gebe und empfange,
...weil begleitetes Sterben für mich zum Leben in Begleitung (Gemeinschaft) gehört,
...weil ich durch die Sterbenden so viele Impulse für mein Leben bekomme, dass ich dafür sehr dankbar bin,
...weil ich bei dieser Arbeit immer wieder sehr viel Offenheit, Nähe und Vertrauen von Menschen, die mit dem Sterben in Berührung gekommen sind, erleben darf,
...weil mich die Arbeit zwar ganz fordert, aber mich auch gleichzeitig sehr dankbar macht und mich erfüllt,
...weil das immer wieder neue Erleben des Todes mir hilft mich mit meiner eigenen Endlichkeit anzufreunden,
...weil ich ermöglichen möchte, dass Sterbende in ihrer vertrauten Umgebung zu Hause sterben können,
...weil ich mich über Begegnungen mittwochs im „Hospizcafé“ freue. Es ist mir wichtig einen Treff für das ge-

samte Hospiz zu unterstützen. Eine Vernetzung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, Freunden und Interessenten aus Ulm und um Ulm herum zu ermöglichen,

...weil jeder Mensch im Leben wichtig für mich ist,
...weil es mir einfach gut geht, wenn ich helfen kann,
...weil ich dazu beitragen möchte, dass Menschen, die vielleicht niemand aus der Familie haben, die ihnen beistehen können, nicht allein ihre letzte Lebenszeit verbringen müssen,
...weil dort so liebe Menschen in allen Bereichen sind (Gäste, Hauptangestellte, Schwestern, Ehrenamtliche) mit denen ich gerne zusammenkomme,
...weil die Begegnungen das Leben reicher machen,
...weil das Thema Leben, Sterben und Tod zu mir gehört und hier unmittelbar gegenwärtig ist,
...weil es ein erfüllendes Geben und Nehmen ist,
...weil ich da eine Aufgabe gefunden habe, die mir Freude und Zufriedenheit gibt,



WIR SIND HOSPIZ ULM



...weil ich mich außer dem Leben auch mit Sterben und Tod beschäftigen möchte,

...weil mir ein würdevolles Sterben wichtig ist und ich selbst beim Sterben nicht alleine sein möchte und es anderen vielleicht ebenso ergeht,

...weil ich mich mit meiner eigenen Endlichkeit auseinandersetzen möchte,

...weil ich den zeitlichen Rahmen optimal meinen momentanen Möglichkeiten anpassen kann,

...weil durch diese Arbeit meine eigenen Schwierigkeiten ganz klein werden,

...weil Sterben zum Leben gehört,

...weil es mich mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt,

...weil ich eine sinnvolle ehrenamtliche Tätigkeit für mein Leben wichtig finde,

...weil ich möchte, dass alle Menschen in Würde und Geborgenheit sterben dürfen,

...weil mich diese Aufgabe sehr erfüllt,

...weil ich oft Anregungen mitnehme, die ich in mein Leben einfließen lassen kann,

...weil es eine dankbare Tätigkeit ist,

...weil ich als Gründungsfrau bei Hospiz unendlich viel gelernt habe,

...weil ich Menschen kennengelernt habe, denen ich sonst nie begegnet wäre,

...weil es mich begeistert, mit anderen zusammen etwas Sinnvolles zu gestalten,

...weil ich als Ehrenamtliche nicht unter Zeitdruck stehe, sondern mir für jede Begegnung so viel Zeit lassen kann, wie es nötig ist,

...weil Sterben und Tod mich schon als kleines Kind fasziniert, das Thema hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Die Art, wie Kinder ihr Leben in vollen Zügen leben und ihre Gefühle auch im Sterben meist ungekünstelt zum Ausdruck bringen, beglückt und bereichert mich und macht mein eigenes Leben wieder viel bewusster, wertvoller und klarer. Deshalb arbeite ich im Kinderhospizdienst Ulm mit.



LEONI OTT

ÄLTESTE AKTIVE EHRENAMTLICHE BEI HOSPIZ ULM
Angefangen hat alles im Jahr 1992, als Leoni Ott (Lehrerin an einer Ehinger Berufsfachschule) in den Ruhestand trat und fortan ihren Lebensmittelpunkt in Ulm hatte.

Ruhestand – was nun? Eine sinnvolle Beschäftigung war der Wunsch. Einiges wurde ausprobiert, zunächst einmal ein Ehrenamt bei der Aidshilfe, doch das, so Leoni, „war gleich gar nichts für mich“. Da kam ein Aufruf im Kirchenblatt von St. Georg gerade recht. Gesucht wurden Menschen, die Sitzwachen im Annastift übernehmen wollen. Fürs Annastift damals was ganz Neues!

Aller Anfang war schwer, erzählt Leoni, doch das Misstrauen gegenüber den Ehrenamtlichen legte sich bald, und die kleine eigenständige Gruppe war akzeptiert. Den Einführungskurs für ihre ehrenamtliche Arbeit im Hospiz absolvierte Leoni 1996 bei Irmel Ebert.

Als dann vor zehn Jahren das stationäre Hospiz Agathe Streicher im St. Anna-Stift eröffnet wurde, war für Leoni schnell klar, dass künftig dort ihr Wirkungskreis sein würde. So macht sie fast von Anbeginn dort regelmäßig Dienst, zunächst Sitzwachen, dann auch Dienst auf der Station. Auch heute noch, mit 81 Jahren, ist sie jeden zweiten Samstag zur Frühschicht dort anzutreffen: sie bereitet für die Gäste das Frühstück mit vor, redet mit ihnen und spendet ihnen Trost, wenn es nötig ist, und schaut ansonsten nach dem Rechten. Leonis Motto: „I ben’s Schaffa gwehnt, bloß so romsitza isch net mei Deng!“ Für sie ist es immer

WIR SIND HOSPIZ ULM



wieder bewegend, bei Sterbenden sein zu können. Ihre Arbeit im stationären Hospiz versteht sie als sinnvolles Geben und Nehmen.

Auf die Frage, ob sie nicht manchmal ans Aufhören denke, kommt prompt die Antwort: „Doch, eigentlich könnt ich aufhören. Aber nach einem erfüllten Dienst im Hospiz bin ich sicher: Ich möcht` ganz gwiss id aufhöra!“

Von den verstorbenen Gästen des stationären Hospiz verabschiedet sich Leoni, wann immer es geht, persönlich: bei der Beerdigung. Und in ihrer unnachahmlichen Art tut sie kund: „Ich mache mich dort schon bemerkbar, dass die Hinterbliebenen auch wissen, dass jemand vom Hospiz da ist.“

So weit das Wirken von Leoni im Hospiz. Darüber hinaus ist sie im Besuchsdienst tätig und gestaltet seit 15 Jahren einmal im Monat den Singkreis im Annastift mit bis zu 40 Teilnehmern.

Also ist Leoni Ott als älteste aktive Ehrenamtliche im Hospiz eisern und treu für die gute Sache unterwegs.

MARION

NOCH IMMER DIE JÜNGSTE EHRENAMTLICHE

Vor vier Jahren hat Marion ihren Kurs zur anerkannten Hospizmitarbeiterin abgeschlossen. Damals war sie 26 Jahre alt. Heute mit ihren 30 Jahren ist sie noch immer die jüngste aktive Ehrenamtliche, jedenfalls bis jetzt noch!

Auf die Frage, was sie einst bewogen hatte, sich schon in jungen Jahren mit der Hospizarbeit zu beschäftigen, antwortet sie: „Diese Fragestel-

lung verblüfft mich! Warum sollen Sterben und Tod nur für ältere Menschen Thema sein? Warum sollen nur ältere Menschen sich für solch ein Ehrenamt eignen?“

Sie jedenfalls beschäftigt sich schon längere Zeit ganz stark mit dem Tod. Marion macht sich viele Gedanken, ist in der Literatur um Sterben, Tod und Trauer bewandert, beschäftigt sich gerne mit Ritualen und den unterschiedlichsten Gebräuchen, um sich von Toten zu verabschieden. Wohl hat sie erfahren, dass Sterben und Tod noch immer Tabuthemen sind und sich eigentlich niemand so recht mit dem Thema auseinandersetzen möchte. Und deswegen hat sie sich für die Hospizarbeit entschieden. „Das Hospiz ist ein guter Ort, an dem man ins Gespräch kommen und sich austauschen kann.“

Dem ersten Kurs folgte ein zweiter: die Ausbildung fürs ambulante Kinderhospiz. Seit geraumer Zeit begleitet Marion die 17-jährige Manisha. Manisha ist von Geburt an mehrfach schwer behindert. Noch kann sie die Bodenschwingschule besuchen. Die Krankheit schreitet jedoch fort, inzwischen sitzt sie fast reglos im Rollstuhl und beobachtet das Geschehen um sie herum. Anfangs wurde die 17-jährige regelmäßig von Marion begleitet. Inzwischen aber sind Manisha und ihre Mutter ein starkes Team, sodass die Begleitung eher sporadisch stattfindet. Die Mutter ruft an, Marion kommt. Mal mehr, mal weniger, eben je nach Bedarf.

Dazu kommen die Sitzwachen in Heimen oder bei Sterbenden zu Hause; das dürften - ginge es nach Marion - durchaus noch mehr sein!

Ihren Lebensunterhalt und das Studium finanziert sich Marion in einem privaten Schlaflabor. „Diese Arbeit ähnelt der einer Sitzwache“, sagt sie: „Ich schaue den anderen beim Schlafen zu“.

Ruth Schultheiß

WIR SIND HOSPIZ ULM



IST ER GEHIMMELT?

GESCHICHTEN UND ANEKDOTEN RUND UM DAS STERBEN

MANCHMAL waren die Nachtstunden am Bett eines Sterbenden, der nicht mehr ansprechbar war, sehr lange, und um selbst nicht auch einzunicken und in der Annahme und Gewissheit, dass ich beruhigend wirken könnte, habe ich oft gesungen, was mir gerade so eingefallen ist. Eines Nachts sang ich also wieder bei einer Dame, die sich verbal nicht mehr äußern konnte und auch auf meine Berührungen nicht reagierte. Doch plötzlich kam die Stimme der Patientin, hörbar und bestimmend: „Bitte nicht mehr singen!“ Im ersten Moment lachte ich laut auf – habe ich so falsch gesungen? Und dann wurde mir klar, wie wenig wir doch über die Bedürfnisse der Sterbenden wissen, und dass nicht alles, was wir, gut gemeint, von uns geben, kommt auch gut an. Also habe ich nie wieder bei einer Sitzwache gesungen bis auf einmal, und da wurde mir bei meiner Ankunft im Pflegeheim bereits gesagt, die Dame hört es gerne, wenn wir singen. Auf meine Frage, ob ich etwas singen sollte, bekam ich von der Dame, die sich verbal auch nicht mehr äußern konnte, eine kopfnickende Zustimmung. Nun begann ich also mit einem bekannten Volkslied, und ich traute meinen Augen nicht, die Lippen der Dame bewegten sich und ich konnte den Text ablesen, sämtliche Strophen, die ich nicht mehr wusste, hat sie mir vorgegeben – ohne einen Ton! Hier kam mir der Gedanke: ... und mit einem Lied auf den Lippen ...

ALS ich eine nächtliche Begleitung in einem Pflegeheim in der Nähe der Donauwiese machte, traf ich die Enkelin der sterbenden Frau an. Sie erzählte mir, dass ihre Oma mit ihr als Kind öfters gebetet und gesungen hatte. Ihr Lieblingslied sei „Großer Gott wir loben Dich.“

Im Lauf des Abends las ich besinnliche Texte und sang das Lied „Großer Gott wir loben Dich.“ Frau X schien nicht ansprechbar zu sein. Später in der Nacht wurde es auf dem Volksfestplatz immer

lauter. Musik und Volkslieder fand ich störend in dieser Situation. Zu meinem Erstaunen fing die Sterbende an, laut das Lied „Großer Gott wir loben Dich“ zu singen. Es wurde mir neu bewusst, wie eng Leben und Tod zusammengehören.

ICH wurde zur Sitzwache ins Haus Tobit gerufen. Dort saß ich am Bett einer alten Dame und ich hatte das Gefühl, dass sie bald am Ziel ihrer langen Reise angekommen ist. Zunächst schlief sie für einige Zeit, dann öffnete sie die Augen und verlangte wachen Geistes zu trinken. Ich reichte einen Becher Tee und Frau P. sog durch den Strohalm ganz behutsam und bedacht die Flüssigkeit auf. Dann sah sie mich mit einem schelmischen Lächeln an und meinte.....wissen Sie wenn man stirbt muss man ganz langsam trinken. 3 Stunden später schloss sie ihre Augen für immer.

IM Bett nebenan liegt ein verwirrter, aber sehr aktiver Mann, der daran gehindert werden musste Bett und Zimmer zu verlassen. Zwischen Hand halten beim Schwerkranken und Beschwichtigten am Nachbarbett, wobei alle Überzeugungskraft gebraucht wurde, fragte mich der Sterbende: „Frau Nachbarin, was kostet eigentlich die Nacht bei Ihnen?“

ES trug sich zu im Jahre anno 2009. Die Mutter eines Gastes hat das Kerzenlicht vor der Zimmertüre eines „Nachbar“-Gastes gesehen und fragte eine Krankenschwester: „Der eine Herr, ist er gehimmelt?“

Die Sentenz lebt anno 2011 immer noch! Sie klebt in und an einem bestimmten „Ordner“ - ist nicht mehr wegzudenken – also, täglich präsent! Wer weiß, wann ich gehimmelt werde?

*Ganz sanft im Schläfe möcht'
ich sterben und tot sein,
wenn ich aufwach! Carl Spitzweg*

WIR SIND HOSPIZ ULM



DAS NEUE ULMER HOSPIZHAUS IN DER GESCHICHTE

Ulmer Ereignisse, die sich auf das Haus und seine
Bewohner auswirkten

*Geschichte des Hauses Mozartstraße 2
Lichtensteinstraße 14/2 und seiner Bewohner*

Entwicklung der Hospizbewegung in Ulm

1909 *Einfriedung und Gartenhaus.*

1910 *Bau der Villa durch Richard Levinger, Textilfabrikant. In der Villa leben: Richard Levinger, Ehefrau Hermine, geb. Moos, die Söhne Bernhard und Otto.*

1914 **Beginn des Ersten Weltkriegs.**

1919 Wahl von Emil Schwamberger zum Oberbürgermeister.

1920 Tumulte wegen Lebensmittel- und Kohlenknappheit.

1923 Die Inflation vernichtet Vermögenswerte vieler Ulmer Bürger.

1924 *Tod Richard Levingers, im Haus leben noch Hermine Levinger, Sohn Otto mit Ehefrau Ruth sowie ab 1931 deren Sohn Frank.*

1928 Michelsberg wird offiziell zum Wohngebiet erklärt.

Kauf der Villa durch die Stadt Ulm.

1929

1930 Bei der Reichstagswahl erreicht die NSDAP 19% der Stimmen.

1931 *Dienstwohnung von OB Emil Schwamberger.*

1932 *Otto, Ruth und Frank Levinger wandern aus nach Israel.*

1933 Machtergreifung der NSDAP.

Amtsenthbung von OB Schwamberger wegen „politischer Unzuverlässigkeit“.

Friedrich Foerster, NSDAP, wird Oberbürgermeister.

OB Emil Schwamberger verliert die Dienstwohnung.

Hermine Levinger wohnt in der Olgastraße 5.

1935 *Sitz der Bauverwaltung der Reichsautobahn. Hermine Levinger wandert aus nach Buenos Aires, Argentinien.*

1937 *OB Friedrich Foerster zieht ein (bis 1943).*

1938 Reichspogromnacht, Zerstörung der Ulmer Synagoge.

1939 **Beginn des Zweiten Weltkriegs.**

Kauf durch Textilfabrikant E. Walker, Rottacker.

1942 Um die Geschwister Scholl entsteht die Widerstandsbewegung „Weiße Rose“.

1943 Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl.

1944 Ulm wird bombadiert, die Innenstadt zu 80% zerstört.

1945 Besetzung von Ulm durch amerikanische Truppen.

Robert Scholl wird von der Militärregierung als Oberbürgermeister eingesetzt...

OB Robert Scholl zieht mit der Familie ein (bis 1951).

1946 ...und vom Gemeinderat bestätigt.

Gründung der vh (Volkshochschule) durch Inge Scholl.

Emil Schwamberger wird Ehrenbürger der Stadt Ulm.

1948 Währungsreform

1949 **Gründung der BRD und der DDR.**

1954 *Konkurs Firma Walker.*

Commerz- und Creditbank Stuttgart erwirbt die Villa, Mieter werden Ernst Walker, Otl Aicher und Inge Aicher-Scholl und das Finanzamt Ulm.

1955 Gründung der HfG (Hochschule für Gestaltung) durch die Geschwister Scholl-Stiftung, Gründungsmitglied: Otl Aicher.

Kauf durch Dr. Georg Bertele. Umbau zur Privatklinik auf Anregung seines Lehrers Dr. Ferdinand Sauerbruch. Eröffnung am 26. November 1955.

1959

1962 *Umbau und Klinikerweiterung: OP-Trakt, Ambulanz, Schwesternhaus.*

1964

1967	Gründung der Reformuniversität Ulm, Umstrukturierung der städtischen Krankenanstalten zu Universitätskliniken.		
1969	<i>Erstes künstliches Hüftgelenk.</i>		
1970	<i>Erste zementlose isoelastische Schulterprothese.</i>		
1979			
1983	<i>Dr. Georg Bertele übergibt (nach über 40000 OPs) die Klinik an Christa Großpeter-Bertele und Dr. Klaus Großpeter:</i>		
1989	Öffnung der Grenze zwischen DDR und BDR.		
	<i>Dr. Georg Bertele hält noch regelmäßig Sprechstunden ab.</i>		
1991	Bürgerschaftliche Initiativen: Hospizgruppe Ulm: Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen. Ökumenischer Arbeitskreis Sitzwache: Nächtliche Begleitung Sterbender in Pflegeeinrichtungen.		
1992	Vereinsgründung Hospiz Ulm, Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen e.V.		
1993	Vorbereitungsseminar für Hospizdienst und Sitzwachen.		
1995	Hospizbüro in den Räumen des Frauenrings, Zeitblomstraße 27. Beginn der Trauergruppe.		
1996	Eigenes Hospizbüro, Zeitblomstraße 27. Beratung für Patientenverfügung. Beginn der Supervision für alle ehrenamtlich Mitarbeitenden. <i>Dr. Georg Bertele gibt seine Kassenzulassung zurück.</i>		
1999	Vereinigung der Initiativen Hospiz Ulm und Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Sitzwache. Neuer Name: „Hospiz und Sitzwache Ulm, Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen e.V.“		
2000	Gründung des Fördervereins Hospiz Agathe Streicher, zur finanziellen Sicherung des geplanten stationären Hospizes.		
			<i>Dr. Georg Bertele stirbt im Alter von 92 Jahren.</i>
		2001	Eröffnung des stationären Hospiz Agathe Streicher im St. Anna-Stift mit sechs Plätzen.
		2003	Sitzwachenangebot für sämtliche Pflegeeinrichtungen in Ulm/Neu-Ulm.
		2004	Eröffnung des Trauercafés.
		2005	Gründung der „Ulmer Hospiz Stiftung“ . Beginn des ambulanten Kinderhospizdienstes.
		2006	Planung für den Bau eines zentralen Hospizhauses.
		2007	Kampagne zur Finanzierung dieses Vorhabens - Auftaktveranstaltung auf dem Münsterplatz am 14. September. Neuer Name: „Hospiz Ulm e.V.“
		2007	<i>Schließung der Klinik.</i>
		2007	<i>Familie Drs. Bertele-Großpeter stiftet Haus und Grundstück der Ulmer Hospiz Stiftung.</i>
		2008	<i>Zahlreiche Spenden von Bürgern und Institutionen aus der Region ermöglichen den Umbau zum Hospizhaus.</i>
		2009	Das Hospizhaus wird am 6. November eröffnet. 614 Vereinsmitglieder, 119 ehrenamtlich Mitarbeitende, 25 hauptamtlich Mitarbeitende, 10 stationäre Hospizplätze.
		2009	Die Paritätischen Sozialdienste Ulm werden Mieter eines Teilbereichs. „Haus Schillerhöhe“ mit zwei Wohngruppen für Menschen mit Demenz sowie ambulanter Tagesbetreuung.
			Autorinnen und Autoren <i>Irmgard Ebert, Fritz Bauer, mit freundlicher Unterstützung von Francis Lavenger.</i>

BEGLEITUNG AUF DEM LEBENSWEG 5 JAHRE AMBULANTER KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST ULM

Die Begleitung von Kindern und Jugendlichen in Abschieds- und Trauersituationen ist das zentrale Anliegen der ambulanten Kinder- und Jugendhospizarbeit. Ziel ist es, die betroffenen Familien **zu Hause** zu begleiten und zu unterstützen. Dies gilt sowohl für Familien, in denen ein Kind/Jugendlicher lebensbegrenzt erkrankt ist als auch für Familien, in denen ein Elternteil sterbend ist.

Wird ein krankes Kind/ Jugendlicher begleitet, so treffen wir hier auf Erkrankungen, die seit Geburt bestehen oder sich im Kleinkindalter entwickeln, die von immer wiederkehrenden gesundheitlichen Krisen geprägt sind und eine verschlechternde bzw. rückläufige Entwicklung mit sich bringen. Oft handelt es sich um zeitlich nicht absehbare Prozesse, die alle Höhen und Tiefen durchlaufen. Es werden aber auch Kinder/Jugendliche begleitet, bei denen ein akutes Geschehen, wie z.B. eine Krebserkrankung aufgetreten ist und bei denen der medizinische Fokus auf der palliativen Behandlung liegt.

Die Kinderhospizarbeit ist von einigen Grundsätzen geprägt:

Sie bietet Begleitung für Familien mit Kindern an, in deren Leben Sterben, Tod und Trauer unmittelbare Realität sind.

Sie begleitet ab dem Zeitpunkt der Diagnosestellung.

Sie begleitet bis in die Trauerzeit.

Die ehrenamtlich Mitarbeitenden sind eigens für diese Aufgabe geschult, haben Supervision und Fortbildungsangebote.

Es gibt eine für diese Arbeit qualifizierte Koordination.

Es bilden sich Kinderhospiznetzwerke mit Partnern, die an der Unterstützung der betroffenen Familie beteiligt sind.

Sie nimmt sich in der Öffentlichkeitsarbeit aller Themen aus dem Bereich „Kinder, Tod und Trauer“ an.

Sie ist für die Familien kostenfrei.

Sie versteht sich als ein ergänzendes, ehrenamtliches Angebot zu bereits bestehenden professionellen und nicht professionellen Diensten.

Es gibt in der Kinderhospizarbeit jeweils Angebote für die erkrankten Kinder/Jugendlichen selbst, deren Eltern, deren Geschwister und auch für die Menschen im nahen Umfeld der Familie: Freunde, Verwandte, Lehrer, Erzieherinnen etc.

Angebote für ein erkranktes Kind/Jugendlicher
Die ehrenamtliche Begleiterin/ Begleiter unternimmt im Rahmen der vorhanden Fähigkeiten gemeinsame Aktivitäten wie z.B. spazieren gehen, vorlesen, spielen und Ausflüge. Sie sind Gesprächspartner für alle Fragen, die das Kind bewegen und unterstützen die Lebensqualität auf allen Wahrnehmungs- und Sinnesebenen, vor allem, wenn die verbale Kommunikation nur eingeschränkt möglich ist.

Angebote für die Eltern eines erkrankten Kindes/Jugendlichen

Die ehrenamtliche Begleiterin schafft Freiräume für die Eltern, steht für Gespräche bereit, gibt emotionale Unterstützung und entlastet von alltäglichen Dingen.

Angebote für Geschwisterkinder

Die ehrenamtliche Begleiterin bringt vor allem Zeit für ein Geschwisterkind mit, unternimmt etwas mit ihm wie schwimmen, klettern, Fußball spielen, Ausflüge etc. Sie unterstützt bei den Hausaufgaben, hört ihm zu und versucht Fragen zu beantworten. Sie ist da für das Kind/Jugendlichen, wenn es neben den Eltern einen Gesprächspartner wünscht oder sich vielleicht auch alleine gelassen fühlt, weil die Eltern ganz vom erkrankten Kind beansprucht werden.

WIR SIND HOSPIZ ULM





Angebote für ein gesundes Kind/Jugendlichen mit einem sterbenden Elternteil

Die Begleiterin steht Frage und Antwort für alles, was das Kind bewegen mag. Sie bietet Unternehmungen an, aus dem das Kind gestärkt hervor geht und Kraft für den Alltag schöpfen kann.

Alle Angebote orientieren sich an den Wünschen, Fähigkeiten und individuellen Bedürfnissen der Familienmitglieder. Die wohnortnahe Begleitung und Entlastung der Familien ist wichtig in einem Alltag, der oft von aufwendiger Pflege und Rund-um-die-Uhr-Betreuung geprägt ist.

Für diese Aufgabe in den Familien werden ehrenamtlich Mitarbeitende umfassend vorbereitet und geschult, was auch Hospitationen in dementsprechenden Einrichtungen einschließt. In diesem Kurs, der in Ulm den Einführungskurs für die Erwachsenen hospizarbeit und ein Aufbaumodul speziell für die Kinderhospizarbeit umfasst, setzen sich die Teilnehmenden mit Sterben und Tod, mit der eigenen Endlichkeit und Abschieden auseinander. Sie erhalten Informationen über Kinderhospizarbeitkonzepte,

Entwicklungsprozesse der Kinder/Jugendlichen, über Krankheitsbilder, pflegerische Aspekte und sozialrechtliche Hintergründe. Weitere Themen sind Kommunikation und Beziehungsgestaltung.

In der Regel kommen die Mitarbeitenden für einige Stunden in der Woche in die Familie, oft über mehrere Jahre hinweg. Dieser lange Zeitraum bringt neben der Notwendigkeit einer hohen Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit auch mit sich, dass oft eine sehr enge Verbindung mit der Familie entsteht.

Ausgehend von den Bedürfnissen der betroffenen Familien gibt es in dieser Arbeit keine fertigen Konzepte, die angewandt werden können. Jede Familie und jedes einzelne Familienmitglied hat eigene Wünsche, einen eigenen Rhythmus und in Bezug auf die Themen Sterben und Tod eigene Vorstellungen. Und jeder hat seine eigene Wahrheit!

Die Ehrenamtliche begegnet dieser besonderen Situation in hoher Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Begleiten meint: ich bin für das Kind/den Jugendlichen da, ich beobachte, wende mich ihm einfühlsam zu, ohne sofort zu bewerten und zu interpretieren. Die Impulse gehen von dem begleiteten Kind/ Jugendlichen aus und signalisiert, welche Form der Unterstützung es sich wünscht. Kinder können lernen, sich mit Tod und Abschied auseinanderzusetzen. Was sie dafür brauchen, ist Raum, Zeit und Gemeinschaft. Astrid Lindgren hat das in ihrem Buch *Ronja Räubertochter* so formuliert:

Lange saßen sie dort und hatten es schwer, doch sie hatten es gemeinsam schwer, und das war ein Trost.

Leicht war es trotzdem nicht.

Imogen Saß

WIR SIND HOSPIZ ULM





ANDREA MÜLLER-GÖTZ



CLAUDIA SCHUMANN

HEUTE SIND WIR RICHTIGE HOSPIZFRAUEN

ZEHN JAHRE LEBENSZEIT BEI HOSPIZ ULM

Vor 20 Jahren begannen die Gründerfrauen der Hospizbewegung in Ulm die gesellschaftlichen Missstände - das verdrängte Sterben - wahrzunehmen. Dieser Erkenntnis folgte der Zusammenschluss mit anderen Gleichgesinnten – die Gründung der Hospizgruppe Ulm, um gemeinsam nach Lösungen und Strategien für diesen erlebten Mangel zu entwickeln.

Vor 10 Jahren hatte sich diese starke Bürgerbewegung so weit entwickelt und etabliert, dass die anfallenden Aufgaben nicht mehr nur in ehrenamtlicher Regie zu bewältigen waren. Ein neuer Abschnitt auf dem Weg in die Institutionalisierung wurde mit der Einstellung von uns beiden hauptamtlichen Diplomsozialpädagoginnen eingeleitet.

Unser Einstieg in die Hospizarbeit war auch der Einstieg in einen Vergesellschaftungsprozess – heute ist Hospiz Ulm eine etablierte, anerkannte Institution, die nicht mehr aus der Versorgungslandschaft in Ulm und Umgebung wegzudenken ist. Der Widerstand und Argwohn sind weitgehend verschwunden und eine verän-

derte Einstellung zu den Themen Sterben, Tod und Trauer ist allenthalben festzustellen. Den damaligen Verantwortlichen - der Vorstand rund um Vorsitzende Irmgard Ebert und Gerhard Hege-Scheuing - war bewusst, dass die Zeit gekommen war Hauptamtliche einzustellen, wollte man die zukünftige Entwicklung des Hospizangebotes verantwortlich und auf Dauer ausgerichtet weiterbetreiben.

Unser Einstieg bei Hospiz Ulm glich auch dem Aufspringen auf einen schnell fahrenden Zug. Begeisterung und unglaubliches Engagement der Ehrenamtlichen war spürbar und das hat uns mitgerissen. Wir hatten die wunderbare Gelegenheit, von den erfahrenen Hospizfrauen zu lernen: für unsere Arbeit, aber auch für uns persönlich. Diese Gründerfrauen haben uns geprägt und haben uns ein Gespür, eine hospizliche Haltung entwickeln lassen, wir sind dankbar für alles, was sie uns mitgegeben haben

Mit Sterbenden, Angehörigen, Trauernden im Kontakt zu sein, heißt, sich sehr persönlich einbringen und Nähe zulassen zu können. Begleiten heißt, da sein, wenn's schwer ist und

WIR SIND HOSPIZ ULM



Impulse zu geben, die es den Menschen ermöglichen, an ihre eigenen Ressourcen zu kommen.

Das neue Haus am Michelsberg, der wunderbare Garten und die schönen Räume tragen viel dazu bei, dass sich die Menschen bei uns willkommen fühlen, dass hier für ihre Sorgen und Nöte ein guter Platz ist. Die Tatsache, dass jetzt alle Dienste unter einem Dach eine Herberge gefunden haben, hat uns als großes Team von 26 Hauptamtlichen und 145 Ehrenamtlichen zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen lassen. Wir sind aufgehoben in einer Gruppe, mit einem gemeinsamen Ziel. Das trägt uns!

Wir sind immer noch im Wachstum begriffen, voller neuer Ideen und Pläne. Und wir hoffen, unser Angebot immer den Bedürfnissen der Menschen anpassen zu können, die unsere Unterstützung brauchen.

Die Entwicklung der Hospizarbeit in Ulm hat in den letzten 10 Jahren ein enormes Tempo vorgelegt. Ständig standen Veränderungen, Erweiterungen, Entwicklungen an, und alle Verantwortlichen haben immer nach einem guten Weg gesucht, um die organisatorischen Strukturen diesen Erfordernissen gut anzupassen. Eine Kultur des Sterbens und ein menschenwürdiges Leben bis zuletzt braucht zu ihrer Verwirklichung finanzielle Mittel. Die Erfahrung, dass Hospiz Ulm e.V. vor viele Herausforderungen gestellt worden ist, und dass alles immer gut gegangen ist und auch finanziert werden konnte, hat uns zuversichtlich und gelassener werden lassen. Wir fühlen uns von der Bevölkerung getragen und wertgeschätzt und das hilft uns auch in beschwerlichen und anstrengenden Zeiten. Die Zusammenarbeit mit dem Vorstand ist geprägt von großem gegenseitigem Vertrauen und Unterstützung.

Mit Sterbenden, Angehörigen und Trauernden im Kontakt zu sein, heißt, sich sehr persönlich einbringen und Nähe zulassen zu können.

Die Arbeit an Grenzen und belastenden Situationen ist Ursache für die ständige Suche nach den Quellen unserer Kraft und weist uns den Weg zu unserer eigenen Spiritualität. Nur so können wir unsere Arbeit auch verantwortlich leisten. Das Maß an Identifikation mit unserer Aufgabe geht weit über den üblichen Einsatz hinaus. Unsere Arbeit ist für uns mehr als nur eine Arbeitsstelle! Hospiz ist eine Lebenseinstellung für uns geworden; dies zeigt sich nicht nur darin, dass unser Einsatz nicht am 8-Studentag zu messen ist. Aber wir genießen es, eine so abwechslungsreiche Arbeit tun und miteinander durch dick und dünn gehen zu können.

Wir sind wirklich dankbar, dass wir bei dieser Entwicklung dabei sein und uns einbringen können mit all unseren Fähigkeiten.

Durch die Auseinandersetzung mit schweren Themen haben Tod und Sterben ihren Schrecken verloren, wir aber haben innere Weite gewonnen!

Wir beide sind als Sozialpädagoginnen angetreten und heute sind wir richtige Hospizfrauen geworden!

Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur, es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.

Johann Wolfgang von Goethe

WIR SIND HOSPIZ ULM



DER NEUE VORSTAND STELLT SICH VOR



1. Vorsitzende Katharina Gräfin Reuttner

Ist es nicht schön, zu leben? Das Leben ist so etwas Großes, so etwas Wunderbares, dass es Anlass zur immerwährenden Dankbarkeit sein sollte!

Aus dieser Dankbarkeit heraus bin ich Erste Vorstandsvorsitzende des Hospiz Ulm e. V. geworden, nachdem ich 1992 einen Hospizausbildungskurs gemacht habe und viele Jahre Sterbende begleitet habe. Ich glaube mit der Kombination meiner erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen aus Geschäftsleben und hospizlichem Ehrenamt dem Hospiz gut dienen zu können. Es ist meine Überzeugung, dass jeder, ganz besonders die Schwachen und Sterbenden, ein Recht darauf haben, ihr Leben erfüllt und würdevoll bis zuletzt zu leben. Alle Menschen sollten eine Chance haben, ihren Reifungsprozess in einer geschützten, achtungs- und liebevollen Umgebung zu erleben. Es erfüllt mich mit großer Ehrfurcht, wenn ich sie dabei begleiten darf. Es ist mein größtes Anliegen, für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Freunde des Hospiz Ulm e. V. erreichbar zu sein.



2. Vorsitzende Dr. Regine Mayer-Steinacker

Seit vielen Jahren arbeite ich im Universitätsklinikum Ulm mit krebserkrankten Menschen. Auf der einen Seite gibt es viele kurative (heilende) Therapiemöglichkeiten, häufig jedoch auch bei nicht mehr heilbarem Fortschreiten der Erkrankung die Palliative Behandlung. Hier wollen wir den Patienten helfen, die verbleibende Lebenszeit sinnvoll und ohne belastende Symptome zu erleben. Medizinische Kompetenz, Einfühlungsvermögen und Vertrauen sind für Patienten und Angehörige in dieser Zeit wichtige Basis für eine individuelle ganzheitliche Betreuung.

Die Lebensqualität der Kranken so lange wie möglich zu erhalten, ist mir ein großes Anliegen. Seit 2009 leite ich die Palliativstation, die mir und einem speziell geschulten Team den Raum gibt, dies zu ermöglichen. Das Leitmotiv bei Hospiz e. V. „Leben bis zuletzt“ verbindet mich daher seit Ende der 1990er-Jahre mit dem Hospiz Ulm. Besondere Freude macht es mir immer, im Einführungsseminar für Ehrenamtliche im Hospiz- und Sitzwachendienst die Lernbereitschaft zu sehen, und gerne unterstütze ich dieses Engagement. Als eine wundervolle Ergänzung erfahre ich die enge Zusammenarbeit mit dem stationären Hospiz Agathe Streicher.



Schatzmeisterin Sigrid Markmiller

Im Jahr 2002, kaum mein berufliches Leben abgeschlossen, wurde ich gefragt, ob ich nicht die Buchhaltung, die Stelle der Schatzmeisterin im Verein Hospiz Ulm übernehmen würde.

Ich sagte ja – und bin heute noch in dieser Funktion für die gesamte Hospizeinrichtung in Ulm tätig. Mit großer Freude erlebe ich, was aus dem kleinen aber überaus aktiven Verein geworden ist – welchen Sprung wir auf allen Arbeitsgebieten machen durften, nicht zuletzt hinein in unser wunderbares Haus.

Immer wieder fasziniert es mich, wie viele Menschen sich dem Hospizgedanken auf eine Weise verbunden fühlen, sei es durch ihre Mitarbeit oder durch eine andere Unterstützung – und hier auch dabei sein zu dürfen, das ist für mich beglückend.



Schriftführerin Josefine Hartmann

Als Quereinsteigerin bin ich 1998 von der „Sitzwachen-Gruppe aus dem Elisabethenhaus“ zu Hospiz Ulm e. V. gekommen. Hier arbeite ich seither und künftig als Sitzwache bei Sterbenden und im AK Fundraising mit. Hospiz ist für mich ein sehr wertvolles „Haus“ für die Menschen in Ulm, in Neu-Ulm und Umgebung. Als Mitglied im Vorstand bin ich verpflichtet mitzuhelfen, diese großartige Einrichtung zu erhalten und weiterzuentwickeln. Für alle Mitarbeiter bin ich gerne Ansprechpartner und Zuhörer.

WIR SIND HOSPIZ ULM





Beisitzerin Thea Brinker

Für mich war Sterben schon immer ein wichtiger Teil des Lebens, Nach einer Informationsveranstaltung vom Hospizverein Ulm im Jahre 1992 sah ich eine Möglichkeit, die Hospizidee konkret zu unterstützen. Nach einem Vorbereitungskurs schloss ich mich den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen an.

Mein Mitwirken änderte sich seither mehrere Male. So war ich z.B. tätig in der ambulanten Begleitung, der Durchführung von Vorbereitungskursen oder in der Trauerbegleitung. Nach einem erfüllten Berufsleben ist es mir jetzt möglich freier über meine Zeit zu verfügen. Seit 2008 bin in Beisitzerin im Vorstand. Im neuen Hospizhaus arbeite ich mit im Hospizcafé und biete Ausdrucksmalen im Kreativraum an. Aus dieser Vielfalt ergaben und ergeben sich Begegnungen, durch die ich mich beschenkt fühle und darf immer wieder wesentliche Aspekte des Lebens neu erfahren.



Beisitzer Jochen Förstner

Ethik ist Ehrfurcht vor dem Leben auch im Sterben. Der Tod? Im Grunde empfinden wir wohl, dass wir ihm schon gehören, und dass gleichzeitig jeder neue Tag ein Wunder ist. Die Dankbarkeit für mein eigenes Leben und das Wissen um dessen Endlichkeit haben mich zur Mitarbeit bei Hospiz Ulm motiviert: jede Hand mehr ist hilfreich, Begleiten ist zeitaufwendig.

Als Allgemeinmediziner mit Zusatzweiterbildung Palliativmedizin betreue ich das stationäre Hospiz von Anfang an und freue mich über die Zusammenarbeit mit den unheimlich motivierten und netten Mitstreitern. Menschen im letzten Abschnitt ihres Lebens begleiten, da sein – das Notwendige tun, um die Not so klein wie möglich zu halten, das ist unser Ziel.

Mein persönliches Fazit: „Kettet Euch nicht wie Sklaven an das Schöne. Doch kettet Euch auch nicht an das Leiden. Alles ist im Wandel, beides vergeht.“ (Buddha)



Beisitzer Ulrich Staiger

In Ulm aufgewachsen, bin ich - nach verschiedenen beruflichen Aufgaben und Umzügen –seit zehn Jahren wieder mit meiner Familie in meiner Heimat. Als beratender Anwalt sollte ich vor ein paar Jahren in einer Mitgliederversammlung nur kurz eine Satzungsüberarbeitung erläutern. Das bürgerschaftliche Engagement im Dienst der Gemeinschaft hat mich dann aber so beeindruckt, dass ich mich seit 2006 für eine Mitarbeit im Vorstand zur Verfügung gestellt habe. Ich bemühe mich, meine Erfahrungen in der Industrie und auch im Ehrenamt in die gemeinsame

Arbeit einzubringen. Ich kümmere mich vor allem um rechtliche und organisatorische Fragen, im Rahmen der Ulmer Hospiz Stiftung auch um die Planung, den Bau und den Betrieb des Hospizhauses.



Beisitzerin Margaretha Zipplies

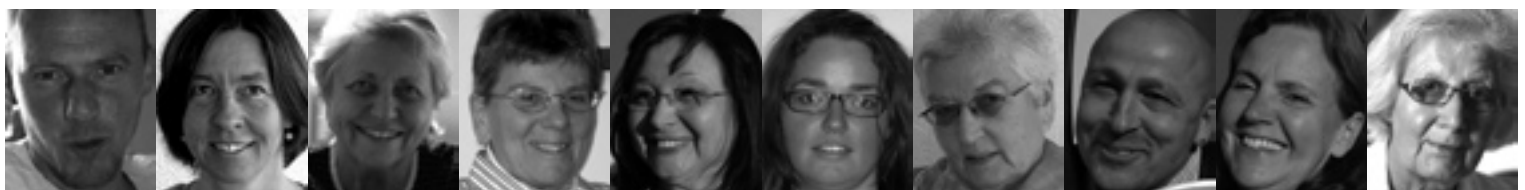
Seit ich mich bewusst mit Sterben und Vergänglichkeit beschäftige, hat mein Leben eine andere Tiefe bekommen. Seit zwanzig Jahren, als wir die „Hospizgruppe Ulm“ gründeten, bin ich in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit in ganz verschiedenen Schuhen gelaufen: von Anfang an im Vorstand, acht Jahre als zweite Vorsitzende des Vereins, seit 2004 als Beisitzerin; Leitung eines Hospiztreffs; einige Jahre lang leitete ich jährlich eine Trauergruppe.

Als Atempädagogin (Ausbildung 1992 bis 1997) kann ich mich auf vielfältige Weise im Hospiz betätigen. Seit 1993 unterstütze ich im Einführungskurs für ehrenamtlich Mitarbeitende die Entwicklung der Achtsamkeit, die in der Hospizarbeit notwendig ist, sich selbst und den Menschen gegenüber, die uns ihr Vertrauen schenken.

Um die hohe Qualität in den Begleitungen zu erhalten ist es mir ein besonderes Anliegen, dass unsere Mitarbeiterinnen weiterhin durch Fortbildungen Unterstützung und Wertschätzung erfahren.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bei allen, die meine Ideen und Vorschläge wohlwollend aufgenommen, geprüft und mit Begeisterung umgesetzt haben. Ich wünsche uns allen weiterhin Kraft und Beständigkeit.

WIR SIND HOSPIZ ULM





Abschied
 Das Gute
 fliegt jetzt davon
 dorthin
 wo alles
 nicht immer
 in die Vergangenheit fällt
 sondern täglich
 auf-
 und untergeht
 wie die Sonne

Sparkasse Ulm
 BLZ 630 500 00
 Kto.-Nr. 284 783

Kontaktadresse: Dr. med. Retraud Kerner
 1. Vorsitzende des Vereins
 Schwalbenweg 7
 7908 Dornstadt-Bollingen
 Telefon 07204/ 6800

Hospiz-Telefon
 + 0731/ 93 17 161

AUCH DER RUNDBRIEF FEIERT JUBILÄUM

Vor uns liegt eine stattliche Anzahl Hospiz-Rundbriefe, für jedes Hospizjahr gibt es einen.

Vieles hat sich verändert, seitdem der allererste Rundbrief entstanden ist.

Den „Gründerfrauen“ (ganz besonders sind hier Susanne Roller und Margret Kopp zu nennen) war es ein großes Anliegen, ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen. Ja, sie fühlten sich als Botschafterinnen für die Hospizarbeit, interessierte Menschen sollten wissen, dass in Ulm etwas aufwächst, etwas viel Versprechendes und Wichtiges.

Eine Doppelseite wurde gestaltet, auf dem Titelblatt ein selbst gezeichneter Baum als Symbol für Wachstum und Leben. Per Fahrrad wurden diese ersten Rundbriefe an Mitglieder und Mitarbeiterinnen verteilt: Aufbruchstimmung!

Von Jahr zu Jahr wurde der Baum immer größer und mächtiger. Bald gab es eine kleine Gruppe von Mitarbeiterinnen, die in langen Abend- und auch Nachtstunden Texte verfassten und schrieben, zu Zeiten der guten alten Schreibmaschine war das sehr viel Handarbeit. Wer es genau nahm mit der Formatierung und Textgestaltung, musste dann eben Zeilen ausschneiden und an andere Stellen einkleben! Monika Guthert wertete diese ursprünglichen Rundbriefe mit ihren feinen Zeichnungen auf und gab ihnen ein besonderes Gesicht.



Aber auch die Arbeit mit dem Computer hatte so ihre Tücken: spät am Abend, als die Redaktionssitzung beendet war und der PC mit einem tiefen zufriedenen Seufzer heruntergefahren wurde, stellte man fest: das war ja gar nicht gespeichert worden!

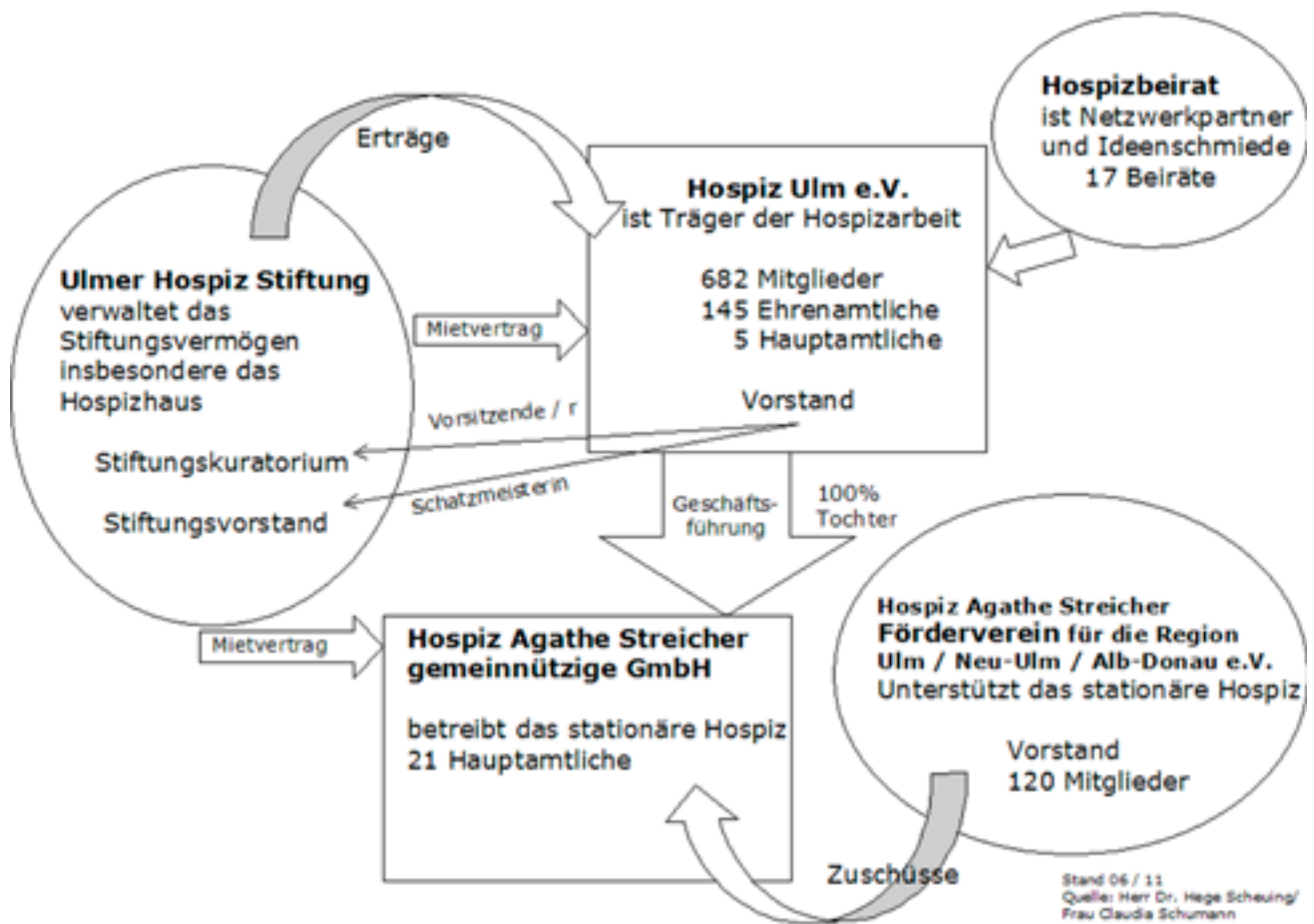
O je: alles noch mal von vorne!

Gut, dass sie nicht aufgegeben haben, die Rundbriefschreiberinnen aus den Anfangszeiten! Gerne führen wir diese Arbeit weiter, mit anderen technischen Möglichkeiten, in viel größerem Umfang, aber genauso begeistert ...

Dorothea Kleinknecht

WIR SIND HOSPIZ ULM





STRUKTURSCHAHEMA HOSPIZ ULM E.V.

Anhand dieses Schaubildes möchten wir die in den letzten 20 Jahren gewachsenen Strukturen darstellen.

Der offizielle Beginn: 1991 Gründung der Hospizgruppe Ulm e.V. 9 qualifizierte Ehrenamtliche begannen mit der Begleitung Sterbender – 2001 waren es bereits 66 Hospizbegleiter und heute sind 145 Menschen aktiv ehrenamtlich engagiert. Der Beirat ist mit der Vereinsgründung ins Leben gerufen worden und ist seither bei der Entwicklung der Hospizarbeit in Ulm beratend und begleitend tätig.

Der Förderverein wurde 2001 im Vorfeld der Eröffnung des stationären Hospizes gegründet. Ohne dessen finanzielle und ideelle Unterstützung könnte diese Einrichtung nicht existieren.

Die Ulmer Hospiz Stiftung wurde 2005 ins Leben gerufen und ist heute Eigentümerin des Hospizhauses. Alle Organe arbeiten Hand in Hand mit dem Ziel, die Angebote zur Begleitung und Versorgung Sterbender und ihrer Angehörigen in Ulm und Umgebung zu gewährleisten und weiterzuentwickeln.

WIR SIND HOSPIZ ULM



ZAHLENÜBERBLICK 2010

AMBULANTER HOSPIZDIENST

Ehrenamtlich Mitarbeitende	129
Ehrenamtlich geleistete Einsatzstunden	12.246
davon im stationären Hospiz	3.716

BEGLEITUNGEN

Ambulant Erwachsene	48
Ambulant Kinder und Jugendliche	11
Im stationären Hospiz	49
In Pflegeheimen	48
In Krankenhäusern	13
Trauerbegleitungen	18
Gesamt	187

BERATUNGEN

ambulant	137
Kinder- und Jugendhospizdienst	19
Gesamt	156

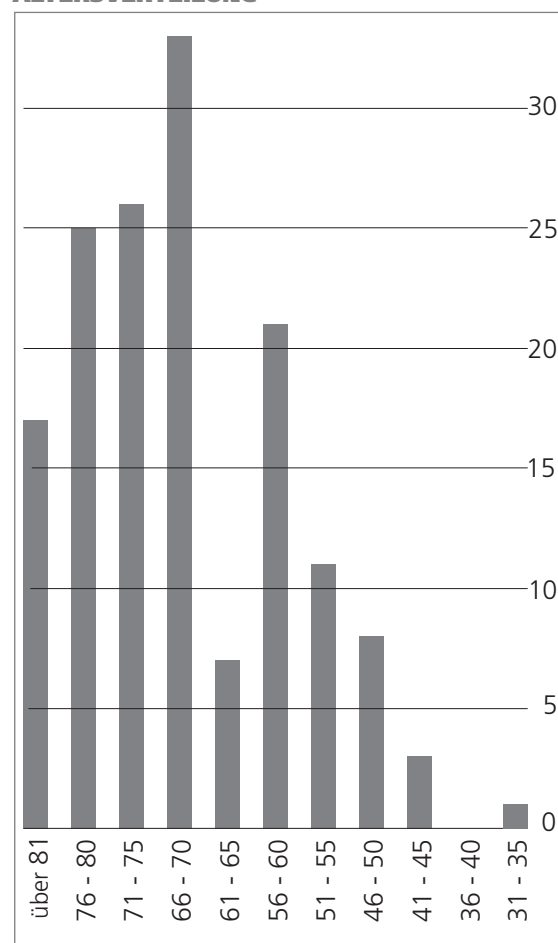
INFORMATIONSVORANSTALTUNGEN

zur Hospizidee allgemein	63
zum stationären Hospiz	9
zum Kinder- und Jugendhospizdienst	3
zur Erstellung einer Patientenverfügung	18
zur Trauerbegleitung	1
Informationsstände	4
Gesamt	98

STATIONÄRES HOSPIZ

Belegungstage	3097
Anmeldungen	340
Aufnahmen	154
Weiblich	80
Männlich	74
Entlassungen	6

ALTERSVERTEILUNG



WIR SIND HOSPIZ ULM





Doris Berdzentis



Gerda Böhlinger-Göhmann



Sabine Emminger



Carola Felk-Häussler



Lydia Gessler



Andrea Grulke-Fried



Bodo Mahnke



Gertraud Martin



Rose Nyanda



Thomas Schlicht



Maria Schlumberger



Heidemarie Schmid



Reinhardt Schlüter



Rita Sollmann



Margarete Wenisch

EINFÜHRUNGS-KURS 19

An einem Wochenende Anfang Februar trafen wir uns im Kloster Brandenburg zum Kennenlernen. Damals waren wir: eine bunt gemischte Gruppe von 15 interessierten, neugierigen, erwartungsvollen und motivierten Menschen mit dem Ziel, sich ehrenamtlich in der Hospizarbeit zu engagieren.

Jetzt, nach unserem zweiten gemeinsamen Wochenende Ende Mai sind wir: noch immer interessiert, neugierig, erwartungsvoll und motiviert, aber auch: gestärkt, gereift, gewachsen, fortgeschritten - wir sind reicher geworden. Und wir sind STARTKLAR!

Dazwischen lagen 13 Montagabende und ein Studientag, ausgefüllt mit: Austausch und Begegnung, Lachen und Fröhlichkeit, unzähligen Wetterberichten, spannend gestalteten Mittelpunkten, Nachdenklichkeit und Besinnung, einer eindrucksvollen Friedhofsbegehung auf dem Ulmer Hauptfriedhof mit Besichtigung

des Krematoriums, wichtigen Gesprächen über Hunde, Katzen und sonstige Haustiere, Atem und Tanz, einem interessanten Vortrag in der Palliativstation der Uni-Klinik, Rollenspiel und Körperübungen, Einlassen auf Unbekanntes, wichtigen Gesprächen über Kinder, Mütter, Väter und Eltern, Kennenlernspielen, Kaffeepausen, Meditationsversuchen, wichtigen Gesprächen über Fußball und Formel-1, viel Information über die komplette Hospizarbeit; außerdem zwei aufschlussreiche Hospitationen – früh am Morgen und spät in der Nacht, und noch so manches mehr.

Danke an alle, die uns während des Kurses unterstützt und informiert haben. Danke aber ganz besonders an Andrea und Imogen, die uns in überaus kompetenter und einfühlsamer Weise durch den Kurs geführt und begleitet haben.

Kurs 19



20 JAHRE AMBULANTER HOSPIZDIENST

10 JAHRE STATIONÄRES HOSPIZ ULM

5 JAHRE AMBULANTER KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST ULM